



Strapazen in der Bergwelt: Über Stock und Stein und Moränen geht es 42,195 km meist bergauf zum Ziel. Foto: Swiss-Image

Starttermin Am Ziel des Jungfrau-Marathons auf der Kleinen Scheidegg

Den Berg und sich selbst besiegen

Das Rennen geht über 42,195 Kilometer und meist rüde bergauf: Am Jungfrau-Marathon haben viele mit vielem zu kämpfen.

von Till Gantenbein, Kleine Scheidegg

Kurz vor dem Start des 18. Jungfrau-Marathons am Samstagmorgen um 9 Uhr in Interlaken strahlen die Sonne und die Gesichter der Teilnehmenden noch um die Wette. Es liegt Vorfreude und Spannung in der Luft. Bundesrat und Gastredner Ueli Maurer spricht die Worte zur Einstimmung. Er hoffe, sie würden auch ein bisschen die atemberaubende Bergwelt geniessen können, gibt er den über 4500 Athleten mit auf den beschwerlichen Weg zur Kleinen Scheidegg. Dann ertönt der Startschuss.

Die 1829 Höhenmeter

Das Ziel befindet sich 42,195 Kilometer weit entfernt auf 2061 Meter über Meer. Hier oben auf der Kleinen Scheidegg scheint der Himmel näher zu sein als das Tal. Über dem Ziel thronen Eiger, Mönch und Jungfrau samt Gletscher. Davor eröffnet sich ein unendliches Panorama aus Tälern, Bergen und Moränen. Hunderte

davon Bekannte und Verwandte der Waghalsigen, welche die Strecke mit ihren 1829 Höhenmetern in Angriff genommen haben.

Eine Guggenmusik steht bereit, die Leute haben sich mit Kuhglocken und Räschen ausgerüstet, um den Athleten einen gebührenden Empfang zu bereiten. In der Luft liegt der Geruch von Bratwürsten. Es ist ein Volksfest, ein grosses Theater, in dem alle auf den Auftritt der Hauptakteure warten, also auf deren Ankunft.

Die Qual

Mittag naht, als die ersten Athleten auf dem schmalen Grat der Gletschermoräne auftauchen, die steil nach oben führt, bevor die Strecke kurz vor dem Ziel nochmals leicht abfällt. Von oben betrachtet, sind die Läufer nur als kleine Punkte in der gigantischen Alpenkulisse erkennbar. Doch mit jeder Minute, die sie dem Ziel näher kommen, werden ihre Konturen klarer. In 2:56:42 Stunden gewinnt der Italiener Marco de Gasperi. OL-Serienweltmeisterin Simone Niggli-Luder kommt bei den Frauen nach 3:34:29 als Zweite hinter der Ungarin Simona Staicu ins Ziel.

Doch die Spitzenläufer stehen kaum für die Härte der Herausforderung und Dramatik. Sie sind zu gut trainiert und kommen

nicht das grosse Leiden. Dafür stehen die später Kommenden schon eher, etwa das Dreiergrüppchen, welches nach knapp viereinhalb Stunden das Ziel erreicht. Das Trio quält sich den Hang herauf, kämpft im letzten Abstieg noch mit schlotternden Knien - und hat es dann endlich geschafft. Das Publikum empfängt auch diese drei mit warmem Applaus. Die Sonne strahlt immer noch, ihre Gesichter tun es nicht mehr wirklich.

Da ist der 49-jährige Engländer Garry, der nach bestandener Tortur zu Boden sinkt und minutenlang regungslos liegen bleibt. Sein Blick ist leer, Schweiß rinnt ihm von der Stirn. «Die letzten zehn Kilometer waren der Horror. Ich hatte Schmerzen am ganzen Körper», sagt er.

Die Grenzen

Mit ihm hat sich auch Hans aus Spiez ins Ziel geschleppt. Für den 57-jährigen ist es die 17. Teilnahme am Jungfrau-Marathon. «Ich laufe jedes Jahr wieder, weil es bei dieser Kulisse und mit diesen Fans am Streckenrand ein unglaubliches Gefühl ist», sagt er. So könne er die Strapazen viel besser ertragen.

Das Leidenstrio wird von der 39-jährigen Irin Mary komplettiert. Ihr Gesicht ist mit Sonnencreme verschmiert, die Haare

ankunft schleppt sie sich direkt weiter zu ihrem wartenden Ehemann, um in dessen Arme zu sinken. «Noch nie bin ich körperlich so an meine Grenzen gelangt», sagt sie. «Vor allem der erste Anstieg bis nach Wengen war hart, ich hatte dauernd mit Krämpfen zu kämpfen.»

Der Stolz

Nachdem sich das ungleiche Trio einigermassen erholt hat, diskutiert es über den Rennverlauf. Es tue gut, mit Leidgenossen darüber sprechen zu können, meint Hans. «Wie es sich anfühlt, bis hier hinaufzurennen, kann man nur verstehen, wenn man es erlebt hat.» Langsam weicht die Erschöpfung dem Stolz über das Geleistete. Als die drei im hinteren Teil des Zielraums die Medaille abholen, welche jedem «Bezwinger der Kleinen Scheidegg» zusteht, kehrt das Lächeln zurück. «Wir haben den Berg und uns selbst bezwungen», sagt Garry stolz. Die anderen beiden pflichten ihm bei. Dann machen sie sich auf den Weg zurück ins Tal - mit der Bahn.

Die Helfer im Zielraum haben aber noch lange nicht Feierabend. Sie warten, bis auch die letzten Dramen überstanden, die Letzten angekommen sind - nach fast sieben Stunden gegen 16 Uhr. 249 schaffen es nicht bis ins Ziel.